Wien/Österreich
99. Jg
Heft 4/2021

Reformiertes Kirchenblatt

➤ Assistierter Suizid 3
➤ Unterstützung der Restaurierung einer Tora-Rolle 4
➤ 150 Jahre Methodistenkirche 5–7

„Wer will, dass die Welt so bleibt wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt."

Erich Fried spricht das eigentliche Problem an. Wir stellen uns taub und blind. Und unsere Welt, nein Gottes Welt, geht vor die Hunde. Wir sind mit der Vorstellung aufgewachsen: So wie wir leben, können wir es auch weiterhin tun. Wer wünscht sich nicht hier in unseren gut begüterten Breiten, dass unsere Welt so bleibt wie sie gerade ist? Aber ist sie in einem guten Zustand? Ist sie für Menschen, Tiere und Pflanzen überhaupt lebenswert auch im Hinblick auf die nahe Zukunft? An die ferne Zukunft will man gar nicht erst denken. Wir Menschen sind Weltmeister in der Anpassung und bei der Verdrängung. Und die Folgen der Klimakatastrophen sind erschreckend, aber durchaus faszinierend anzusehen. Gerade in Österreich gibt es oft die Meinung: „Mich betrifft es ja nicht. Uns geht es ja eigentlich ganz gut." Ein wenig über den Tellerrand, die Grenzen und in die eine oder andere Informationsbroschüre zum Klimawandel müssen wir schon schauen. Das mag schmerzen, ist aber der einzige Weg zu einer Heilung. Im Jahr 2022 wollen die Evangelischen Kirche A.B. und H.B. und die Methodistische Kirche in Österreich den Fokus darauf richten, nicht blind, nicht taub und schon gar nicht stumm zu bleiben. Die Klimakonferenzen mit viel „Bla, bla, bla." werden es allein nicht lösen.

Das Schöpfungsjahr 2022 soll uns in Bewegung bringen!

Schwungvoll ist dazu das Logo der Grafikerin Hilde Matouschek. Es hat seinen Ursprung in einem alten Bild: in der „Erschaffung der Welt", aus Martin Luther: „Biblia, das ist, die gantze Heilige Schrifft Deudsch"; Wittenberg, 1534. Herzogin Anna Amalia Bibliothek / Klassik Stiftung Weimar. Der lila Bogen im Inneren steht für die Arme Gottes, die im alten Bild noch außerhalb der Schöpfung stehen, sich segnend von außerhalb herabbeugen. Heute, wo wir Menschen viel mehr Einfluss auf die Schöpfung haben als damals, ist die Erinnerung an die Krippe und das Kreuz auch für den Schöpfungsglauben umso wichtiger. Gott leidet mit der leidenden Schöpfung.

2022 JAHR DER SCHÖPFUNG

Gott leidet mit der leidenden Schöpfung.

epdÖ/ HARALD KLUGE

INHALTSVERZEICHNIS Seite

INHALT SIEHE OBEN UND:

Amtseinführung Pfarrerin Christiane Assel 2
Internationaler Schöpfungstag am Bodensee 7
Reformierte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien 8–9
Eva Geber erhält den Theodor Kramer Preis 2021 10
4. Session der 17. Synode 10
Rezension 11
Andacht: Johannes Wittich 12

Amtseinführung Pfarrerin Christiane Assel

Christiane Assel ist seit 1. März die neue Pfarrerin in Bludenz. Am Sonntag, den 5. September, fand bei prächtigem Spätsommerwetter und unter strengen Corona-Auflagen ihre Amtseinführung im Kreis ihrer Familie, von Freundinnen und Freunden, Wegbegleiterinnen und Kollegen durch Landessuperintendent Thomas Hennefeld statt. Auch Delegationen aus den evangelischen Nachbargemeinden, politische Vertreter der Stadt und des Landes und zahlreiche internationale Gäste waren anwesend.

Pfarrerin Margit Leuthold aus Feldkirch und Pfarrerin Regina Korn-Clicqué aus Erlangen (D) assistierten, und VertreterInnen aus der Ökumene und weitere Gäste entboten ihre liebevollen Segenswünsche.

Mit Joh 21 – dem Fischzug des Petrus – stellte LSI Hennefeld die neue „Hirtin" vor. Nach ihrem Vikariat in Lindau ist sie nunmehr auf der anderen Seite des Bodensees bei uns im Vorarlberger Oberland tätig.

Pfarrerin Assel predigte sehr lebendig über den Propheten Jona. Passend zu der Situation im Bauch des Wales kamen die Gottesdienstbesucher überraschenderweise in den Genuss einer fantastischen Gesangseinlage unserer auch als Mezzosopranistin ausgebildeten Pfarrerin: „Wende Dich zu mir", Psalm 25 (Dvořák, Biblische Lieder, Op 99, Nr. 8)

Es gab noch weitere klangliche Highlights. So hatte Christiane Assel ein fränkisches Bläserensemble aus Neustadt/ Aisch eingeladen, den Gottesdienst mitzugestalten. Ihre Mutter und Tochter gehören zu diesen wunderbaren Musikern. Gegen Ende erfreuten uns Pfarrerin Assel und ihre Tochter Maria (Tuba) sogar noch mit dem Song „New York, New York". Pfarrerin Assel meinte danach, Bludenz sei nun ihr neues New York. Am Ausgang wurde die Pfarrerin vor der Kirche von einheimischen Alphornbläsern mit „Amazing Grace" und weiteren Stücke überrascht. Der Nachmittag klang bei Speis und Trank im Pfarrgarten aus.

CHRISTIANE BRAUNS
Presbyterin der Pfarrgemeinde Bludenz

Umkehren mit Jona

© Hans-Peter Auer

Jona, der Prophet, sitzt unter seinem geliebten Rizinus und blickt auf die große Stadt Ninive am Ostufer des Tigris im heutigen Irak:
„Wach ich oder träum ich? Ich kann kaum glauben, was ich erlebt habe. Erst jetzt komme ich langsam zu mir und kann mich endlich beruhigen. Ich spüre noch die Wut in mir, wie sie nachbebt, und die Angst vor den Menschen, zu denen mich Gott geschickt hatte, um ihnen das Gericht anzusagen und sie zur Umkehr zu bewegen. Mit dem Leben bin ich davongekommen.
Manches kann ich nicht verstehen. Warum habe ich diesen Auftrag von Gott erhalten, dass ich die Menschen in Ninive mit ihrer Bosheit konfrontieren soll? Warum habe ich diese Berufung in mir gespürt? Umkehr predigen, ihnen den Spiegel vorhalten. Warum wollte Gott das von mir?" So blickt Jona auf die Stadt Ninive und sein Leben. Er versucht, mit seiner Berufung klarzukommen, und er versucht die Tatsache zu verdauen, dass Gott so gnädig ist.
Ein Erlanger Kollege sprach dieses Jahr in seinem Internet-Blog von der Generation Jona. Die Jugend hält uns den Spiegel vor. Sie haben mit Fridays for Future eine Bewegung geschaffen, die zur Umkehr mahnt. Was die Wissenschaft schon lange berechnet und herausgefunden hatte, wurde nicht gehört und kam aus dem Elfenbeinturm der Universitäten nicht heraus. Klimaschutz, Klimaziele … Erst seit die junge Generation zum Klimastreik aufruft, tut sich etwas.
Wie schön wäre es, wenn – wie bei Jona – vom König bis zum einfachsten Menschen alle umkehren würden, und bereit wären Co_2 zu reduzieren, auch wenn damit ein Verzicht auf Wohlstand und Konsum verbunden ist, um die Klimaziele zu erreichen.
Klimaschutz ist auch Klimagerechtigkeit. Gerechtigkeit zwischen den Generationen, Gerechtigkeit zwischen Ländern des reichen Nordens und des armen Südens.
Als Kirchen ist uns auch das sogenannte prophetische Wächteramt übertragen. Will heißen, wenn wir aus unserer biblischen Überlieferung, wie z.B. den Zehn Geboten oder der Bergpredigt Jesu, ethische Leitlinien für das Handeln in unserer Zeit gewinnen können, dann ist es auch geboten, dass wir uns öffentlich positionieren.
Wir leben in einem Zeitalter der Transformation. Vieles ändert sich schneller als wir es für möglich gehalten hätten. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass wir uns nicht nur von alten Lebensweisen der Konsumorientierung zu verabschieden haben, sondern dass wir auch mitgestalten können an neuen Formen von Gemeinschaft, Miteinander, Menschlichkeit, Liebe.
Gemeinsam können wir eine Haltung entwickeln und pflegen, die den Reichtum und die Vielfalt des Lebens zu schätzen weiß. Gemeinsam forschen, entdecken, staunen, teilen.

CHRISTIANE ASSEL
Predigtauszug

Diakonie will Nachbesserungen bei assistiertem Suizid

Diakonie-Direktorin Moser in der ORF-Pressestunde

Als „skandalös“ bezeichnete Diakonie-Direktorin Maria Katharina Moser am Sonntag, 24. Oktober, in der ORF-Pressestunde die Begutachtungsfrist von nur drei Wochen zur neuen Sterbehilfe-Regelung. Auch, dass in einer so sensiblen Frage hinter verschlossenen Koalitionstüren verhandelt worden sei, findet sie falsch. Wie schon Bischof Michael Chalupka forderte Moser einen Rechtsanspruch auf Palliativversorgung.

© ORF/Screenshot

Maria Katharina Moser in der ORF-Pressestunde

Dass es hier mehr Mittel geben soll, begrüßte die Diakonie-Direktorin. Doch sei der Vollausbau 2026 „reichlich spät“. Auch wäre ein Anspruch zentral. Dabei gehe es vor allem darum, dass man die entsprechende Versorgung auch im hintersten Tal wahrnehmen könne.

„Falsch ist, dass in in einer so sensiblen Frage wie dem assistierten Suizid hinter verschlossenen Koalitionstüren verhandelt worden ist.“

Offen ließ Moser, wie die Diakonie in ihren Einrichtungen auf den Wunsch nach Sterbehilfe reagieren wird. Dass man ausziehen muss, lehnte die Direktorin ab. Ob man aber allfällig gegründete Vereine in die Diakonie-Häuser hineinlassen würde, um dort bei Selbstmord zu assistieren, ist für Moser noch zu überlegen. Klar sei aber, dass die Diakonie sicher kein Anbieter von assistiertem Suizid werde. Die Aufgabe der Organisation liege in der Palliativ- und Hospizversorgung.

Von Bundeskanzler Alexander Schallenberg (ÖVP) erwartet sich Moser Schritte in Richtung Evangelischer Kirche. Konkret forderte sie, den Karfreitag als Feiertag wieder einzuführen, und zwar für alle. Schließlich sei dieser Tag auch für die katholische Tradition wichtig. epdÖ ■

Körtner: Gesetz zu assistiertem Suizid wirft Fragen für kirchliche Einrichtungen auf

Für den Wiener Theologen und Ethiker Ulrich Körtner bleibt offen, was der von der Bundesregierung vorgelegte Entwurf eines Sterbeverfügungsgesetzes für kirchliche Pflege- und Betreuungseinrichtungen bedeute. In einem Gastkommentar für die Wochenzeitung „Die Furche“ (28. Oktober) betont Körtner: „In den Erläuterungen zum Gesetz steht zu lesen, eine Einrichtung könne nicht dazu gezwungen werden, Suizidhilfe bereitzustellen oder in ihren Leistungskatalog aufzunehmen. Im Gesetzestext steht davon nichts.“ Einer Bewohnerin oder einem Bewohner eines Heimes den assistierten Suizid mit Hilfe Dritter zu untersagen, werde rechtlich kaum möglich sein. Zu prüfen bleibe, ob die Einrichtungen den eigenen Mitarbeitenden die Mitwirkung untersagen können werde.

„Assistierter Suizid wird nun doch zur neuen Normalität.“

Kritisch sieht Körtner auch die unklare Position des Gesetzesentwurfs zur Suizidbeihilfe für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Die dreiwöchige Begutachtungsfrist des Gesetzesentwurfs sei zudem zu kurz angesetzt. Erfreulich sei hingegen, dass „die Mitwirkung am Suizid auch zukünftig keine ärztliche Aufgabe“ sei, sowie der angekündigte Ausbau der Palliativversorgung. Insgesamt wertet Körtner den Entwurf als „respektablen Kompromiss“. Gleichwohl räumt er ein: „Ob man es will oder nicht, der assistierte Suizid wird nun eben doch zur neuen Normalität. Das gilt es zu respektieren. Ein Anlass zu Freude ist es für mich nicht.“ epdÖ ■

© pixabay

Einander zum Segen werden

Christliche Kirchen Tirols unterstützen die jüdische Gemeinde Innsbruck bei der Restaurierung der Tora-Rolle

© Gstöhmeyr/Diözese Innsbruck

Die Tora-Rolle in der Innsbrucker Synagoge vor ihrer Restaurierung. v.l.: Günter Lieder (Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde), Bischof Hermann Glettler (Römisch-Katholische Kirche), Peter Jungmann (Bischof-Stecher-Gedächtnisverein), Superintendent Olivier Dantine (Evangelische Kirche A.B.)

Das Tiroler Lokalkomitee des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit hat am Tag des Judentums des Jahres 2020 eine besondere Spendenaktion ins Leben gerufen: Christliche Kirchen Tirols unterstützen die Israelitische Kultusgemeinde für Tirol und Vorarlberg bei der Restaurierung ihre 100 Jahre alten Tora-Rolle für die Innsbrucker Synagoge. Eine Idee, die sehr schnell von vielen aufgegriffen wurde. Neben der Evangelischen, der Römisch-Katholischen und Serbisch-Orthodoxen Kirche hat sich auch der Bischof-Stecher-Gedächtnisverein an der Spendenaktion beteiligt. Die evangelische Gemeinde in Bregenz hat der Restaurierung eine Kollekte gewidmet. Zur Erinnerung: Bischof Reinhold Stecher hat die Jüdische Gemeinde bei ihrem Wunsch nach Neubau der Innsbrucker Synagoge sehr unterstützt, dank seiner Mithilfe konnte dieser 1993 verwirklicht werden.

Warum eine solche Unterstützungsaktion von christlichen Kirchen und Vereinen? Der Innsbrucker katholische Bischof Hermann Glettler verwies in seinem Statement anlässlich der Präsentation der Aktion auf die gegenseitige Verbundenheit von Christen und Juden: „Unser Beitrag zur Sanierung der Tora-Rolle ist ein kleines Zeichen dieser Verbundenheit. Jeder Form des Antisemitismus, in welcher Fratze er versteckt oder offen heute wieder auftaucht, müssen wir entschieden entgegentreten. Wir alle haben von Gott den Auftrag erhalten, uns für die Verständigung und den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft aktiv einzusetzen. Ja, wir wollen einander zum Segen werden – auch in Zukunft. Das geht nur durch ein aktives Interesse füreinander und in einer grundlegenden gegenseitigen Wertschätzung."

Neben der gegenseitigen Wertschätzung geht es bei der Unterstützung für die Tora-Rolle noch um einen zentralen theologischen Punkt in der Beziehung zwischen Juden und Christen. Bei der Tora-Rolle handelt es sich nicht um irgendeinen liturgischen Gegenstand. Nicht nur, dass die Tora-Rolle ganz zentrale Bedeutung für eine Synagoge hat, die Tora ist eines der verbindenden Elemente von Christen und Juden. Der Inhalt der Tora entspricht dem Inhalt der ersten Bücher der christlichen Bibel, nämlich der fünf Bücher Mose. Sie ist nicht nur Teil der christlichen Bibel, sie ist die wichtigste Grundlage für die Lehre Jesu. Wer das Neue Testament liest, kann es nur im Zusammenhang mit den Texten der jüdischen Bibel, allen voran der Tora verstehen.

Auch wenn Judentum und Christentum die Tora in unterschiedlicher Weise lesen und verstehen, die Tora ist eine gemeinsame Grundlage. Sie weist auf eine Verbundenheit zwischen den beiden Religionen, die in den letzten Jahrzehnten wieder neu entdeckt wurde. Diese Spendenaktion verstanden wir als Zeichen der Dankbarkeit. Die Tora ist zuallererst dem Volk Israel gegeben. Über den Juden Jesus von Nazareth ist auch den Christen die Tora gegeben. So sehen wir die Tora als eine Gabe des Judentums an das Christentum. Über Jahrhunderte hinweg haben sich Christen gegenüber diesem Geschenk respektlos verhalten. Eine traurige jahrhundertelange Geschichte der christlichen Judenfeindschaft war die Folge. Die Unterstützung für die Restaurierung der Tora-Rolle setzt dagegen einen Kontrapunkt.

Dieses Zeichen der Dankbarkeit und Solidarität wurde vom Vorstand der Jüdischen Gemeinde dankbar aufgenommen. Mehr noch, es war die Initialzündung, dass innerhalb der jüdischen Gemeinde ebenfalls Geld für die Restaurierung gesammelt wurde. Gemeinsam gelang es, die nötige Summe aufzutreiben. Ein Sofer, also ein speziell ausgebildeter Tora-Schreiber in Wien, hat nach allen religiösen Vorschriften sehr sorgfältig die Restaurierung durchgeführt. Die Tora-Rolle wird mittlerweile in den Gottesdiensten der jüdischen Gemeinde verwendet. Zur geplanten feierlichen Übergabe der restaurierten Tora-Rolle ist es aufgrund der Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie bis jetzt leider nicht gekommen.

Möge diese Tora-Rolle ein Zeichen sein dafür, dass Juden und Christen einander zum Segen werden.

OLIVIER DANTINE
Superintendent der Evangelischen Diözese A.B., Salzburg-Tirol

Die Evangelisch-methodistische Kirche in Österreich (EmK) feierte ihr 150jähriges Bestehen in Österreich

Eine „kleine, aber feine Kirche“, so der für Mittel- und Südosteuropa zuständige Evangelisch-methodistische Bischof Patrick Streiff, feiert ihren 150. Geburtstag. Den Festakt der Evangelisch-methodistischen Kirche in Österreich (EmK) am Freitagabend, 8. Oktober in Wien, prägten nicht nur zahlreiche Glückwünsche aus aller Welt; vor allem der Dank für das vielfältige Engagement der Kirche in der Gesellschaft kam dabei zum Ausdruck.

Auf die Anfänge der methodistischen Kirche in Österreich kamen Pastorin Esther Handschin und Maria Sonnleithner zu sprechen. Methodistische Prediger, die 1871 aus Württemberg nach Wien kamen, gründeten hier die erste Gemeinde. Als nicht anerkannte Kirche waren die Mitglieder mit „zahlreichen Schikanen und Verboten konfrontiert“, bis dann 1951 die staatliche Anerkennung erfolgte.

Gastfreundschaft und Diakonie

Das Fundament für die weitere Entwicklung legte nach der ersten Gemeindegründung in Wien Baronin Amelie von Langenau, die 1890 zur Gemeinde stieß. Ihr Vermögen, das sie der Kirche hinterließ, schuf „die nötige Freiheit und den Gestaltungsraum“, damit die EmK heute ihren vielfältigen Aufgaben nachkommen und den Glauben weitergeben kann, erklärte der Präsident des Kirchenvorstands Roland Siegrist.

In mehreren Videobotschaften übermittelten Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Kirchen und verbundener kirchlichen Organisationen Glückwünsche zum 150-Jahr-Jubiläum und strichen dabei die besonderen Charakteristika der methodistischen Kirche heraus, etwa als Tor zu Osteuropa, ihre besondere Gastfreundschaft, die Rolle als Brückenbauerin oder als Pionierin des diakonischen Engagements. Ben Nausner, der seit vielen Jahren ehrenamtlich in der methodistischen Kirche tätig ist, hob die wichtige Rolle der Laien hervor: Wesentliches Merkmal der EmK sei, dass Laien und Pastoren gleichberechtigt eingebunden sind, gemeinsam Verantwortung tragen und in die Gesellschaft hineinwirken.

> Als nicht anerkannte Kirche waren die Mitglieder fast 100 Jahre mit „zahlreichen Schikanen und Verboten konfrontiert“.

Schröckenfuchs: Freiräume für „heilige Zeiten“

Dankbar für die vielen Zeichen der Anerkennung zeigte sich der gastgebende methodische Superintendent Stefan Schröckenfuchs. Diese seien zugleich Auftrag und Ansporn für die Zukunft, die Stärken der EmK weiterzuentwickeln. In einer Zeit, die durch rasche Veränderung geprägt sei, gelte es, als „Kirche besonnen zu bleiben und sich auf die ureigenen Aufgaben zu besinnen“.

Die methodistische Kirche zählt in Österreich rund 1.500 Mitglieder. Methodistische Gemeinden gibt es in Graz, Linz, Ried, St. Pölten, Salzburg, Wien-Floridsdorf und Wien-Fünfhaus. In Wien-Fünfhaus gibt es zudem eine englischsprachige internationale Gemeinde. Weltweit bekennen sich rund 90 Millionen Menschen zu Kirchen, die aus der methodistischen Bewegung hervorgegangen und im World Methodist Council (Weltrat Methodistischer Kirchen) verbunden sind.

Im Namen der Evangelisch-reformierten Kirche gratulierte LSI Thomas Hennefeld in einer Videobotschaft:

„Wir sind mit der Evangelisch-methodistischen Kirche in Österreich seit vielen Jahren freundschaftlich verbunden, lange bevor sie sich als evangelisch bezeichnete.
Ich schätze an euch besonders das diakonische und soziale Engagement mit dem sozialen Bekenntnis, das alles andere als ein Lippenbekenntnis ist.
Es freut mich, dass wir gemeinsam in den brennenden Fragen der Gegenwart und Zukunft, wie der sozialen Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung, an einem Strang ziehen.
Ich wünsche meinen Evangelisch-methodistischen Geschwistern und der Kirche als Ganzes, dass sie weiterhin, so klein sie auch zahlmäßig ist, mit kräftiger prophetischer Stimme in die Gesellschaft spricht und Kirche auch für andere ist.
Möge der Geist Gottes auch in der Zukunft durch die Kirche brausen, wie das in der Vergangenheit der Fall war.“

epdÖ

Beim Reformationsempfang der Evangelischen Kirchen stand das 150-Jahr-Jubiläum im Mittelpunkt v.l.n.r. SI W. Naunser, SI S. Schröckenfuchs, E. Harasta © epdUschmann

Eine kleine Kirche feiert Jubiläum: 150 Jahre Evangelisch-methodistische Kirche in Österreich

Vor bald 25 Jahren wurde ich angefragt, ob ich nach Ende meines Theologiestudiums in Zürich und Heidelberg nicht ein Praktikum in der Methodistenkirche in Österreich machen möchte. Es war unter anderem Neugier, die mich von der Schweiz aus ins östliche Nachbarland trieb. Einige Namen wie Nausner und Pöll waren mir schon durch die Zeitschrift „Methodist“ bekannt, die alle zwei Monate auf dem Stapel meiner Eltern landete und deren Artikel ich gerne las. Denn in der österreichischen Kirchenzeitschrift war jeweils mehr zu lesen über die Methodisten in den Ländern Osteuropas als im Schweizer Kirchenblatt.

Mehr Internationalität

Gerade die internationalen Kontakte und die Zusammenarbeit werden in Österreich – bedingt durch die geringe Größe der Kirche mit ca. 1.500 Gliedern – selbstverständlicher gepflegt und gelebt, als ich es aus der Schweiz kenne. In allen Gemeinden gibt es Menschen, die nicht deutscher Muttersprache sind, seien es Flüchtlinge oder Arbeitsmigrant*innen, Studierende mit Auslandssemester oder Musiker*innen. Aber ich habe noch einige weitere „Besonderheiten“ der österreichischen Methodisten entdeckt, resp. erst mit meinen Erfahrungen in Österreich sind die Eigenheiten der Evangelisch-methodistischen Kirche in der Schweiz für mich mehr hervorgetreten.

Anderes Selbstverständnis

Während in Österreich die seit 2004 ebenfalls Evangelisch-methodistische Kirche (EmK) genannte Kirche staatlich anerkannt ist, ist die EmK in der Schweiz als privater Verein organisiert. Die staatliche Anerkennung von Kirchen in der Schweiz ist kantonal geregelt. Eine Anerkennung würde zu viel bürokratischem Aufwand führen. Diese vereinsrechtliche Organisation hat zur Folge, dass eine Doppelmitgliedschaft sowohl in der EmK als auch in einer reformierten Kirche möglich und auch vielfach üblich ist. Dies wiederum stärkt das Selbstverständnis der EmK Schweiz (und auch in Deutschland), sich in Abgrenzung zu den Landeskirchen als Freikirche zu sehen. In Österreich hingegen versteht sich die EmK durch die inzwischen bewährte Zusammenarbeit im Rahmen der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa als eine von drei evangelischen Kirchen in Österreich. Obwohl die kleinste von den dreien, geschieht das mit einem deutlichen Selbstbewusstsein für diejenigen Bereiche, wo die EmK ihre Stärken hat: in der Internationalität, in der ökumenischen Ausrichtung und dem sozialen Engagement.

Vertreter und Vertreterinnen der Evangelisch-methodistischen Kirche feierten mit der Ökumene. 2.v.l. Esther Handschin (Autorin des Artikels) © epdUschmann

Anders geprägtes gottesdienstliches Leben

Auch an einem anderen Punkt musste ich einiges hinzulernen. Methodistische Gottesdienste in der Schweiz sind bis heute deutlich reformiert geprägt. Die Predigt steht im Zentrum. Alles, was mit Liturgie zu tun hat, wird in vielen Gemeinden eher skeptisch betrachtet. So etwas wie eine Leseordnung, der man in der Wahl der Predigttexte folgt, ist unbekannt. Erst seit den 1980er-Jahren wird häufiger als viermal jährlich Abendmahl gefeiert.

In Österreich sahen die Gottesdienste bis in die 70er-Jahre denen in der Schweiz ähnlich. Dann erfolgte, vor allem aufgrund vermehrter Kontakte in die USA, eine Veränderung. Inzwischen folgen alle Gemeinden der Leseordnung des Revised Common Lectionary, wie im englischsprachigen Raum üblich. Das derzeit gebräuchliche Gesangbuch findet in der Schweiz längst nicht in allen Gemeinden Verwendung, während es in Österreich gut etabliert ist. Scheut man sich in der Schweiz aufgrund der Sprachbarriere bei Gottesdiensten im Dialekt die Abendmahlsformulare aus dem Gesangbuch zu verwenden, ist deren Wortlaut den österreichischen Gemeinden gut vertraut. Ein monatlicher Rhythmus in der Feier des Abendmahls ist inzwischen üblich.

Ökumenisches Miteinander

Dass sich Methodisten – wo immer möglich – im Miteinander der Kirchen und in der Ökumene engagieren, gehört zu einer ihrer Wurzeln, die auch auf den Gründer der methodistischen Bewegung in England im 18. Jahrhundert, John Wesley (1703– 1791), zurückgeführt werden kann. Er hat in vielfältiger Weise die Zusammenarbeit mit anderen Christen gesucht. So gehören die Methodisten in Österreich zu den Gründungsmitgliedern des Ökumenischen Rates im Jahr 1958 und in der Schweiz bei der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen 1971. Dass das ökumenische Engagement dieser kleinen Kirche in Österreich sehr geschätzt wird, ist besonders beim Festakt zum 150-Jahr-Jubiläum am 8. Oktober deutlich geworden. Ich selbst war berührt und beeindruckt von den zahlreichen Grußworten und der Mitfreude so vieler kirchlicher Partnerinnen und Partner, die selbst erschienen sind oder eine Grußbotschaft geschick haben.

Soziales Engagement

Im Rahmen dieser Grußbotschaften (nachzuhören auf www.emk.at) wurde immer wieder auf das soziale Engagement der Methodistenkirche hingewiesen, u.a. auf das Diakonie Zentrum Spattstraße in Linz. Daneben gibt es auch eine Reihe von Initiativen in den Gemeinden wie eine Wärmestube im winterlichen Wien, Begleitung von Flüchtlingen und Migrant*innen in den Gemeinden sowie Benefizveranstaltungen für Projekte zwischenkirchlicher Hilfe. In der eigenen Reflexion, die wir als Kirche in Österreich zum Jubiläum hin durchgeführt haben, wird das soziale Engagement zwar wahrgenommen, aber es steht interessanterweise nicht so im Vordergrund, wie es uns von anderen Kirchen zugeschrieben wird. Warum? Vielleicht ist uns Methodisten das so selbstverständlich, dass wir es gar nicht mehr als unsere Besonderheit ansehen.

ESTHER HANDSCHIN
Pastorin in der Evangelisch-methodistischen Kirche

Internationaler Schöpfungstag am Bodensee 2021

Am 4. September 2021 fand der Ökumenische Tag der Schöpfung erstmals in internationaler Zusammenarbeit am Bodensee statt. Eine Schifffahrt verband die Orte Bregenz (Österreich), Lindau (Deutschland) und Romanshorn (Schweiz). Der Tag wurde vorbereitet von der ACK in Deutschland, der ACK in Bayern, dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz.

Das Ökumenische Morgenlob in Bregenz feierten u.a. (v.l.n.r.): Pastorin Esther Handschin, Bischof Benno Elbs, Bischof em. Johannes Okoro, Oberkirchenrat Michael Meyer.

© : ACK / Riffert

Reformierte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien

Die Anfänge

© https://geschichte.univie.ac.at/

Josef Bohatec

© https://www.importantha.de/

Eduard Böhl

Im Jahr 2021 feiert die Evangelisch-Theologische Fakultät ihr 200-jähriges Bestehen. Dass hier stets auch Reformierte lernten, lehrten und wirkten ist mitunter nicht bewusst. Dabei wurde schon bei der Errichtung der Vorgängerinstitution der heutigen Fakultät, der „Evangelisch-Theologischen Lehranstalt“ in einer besonderen Art und Weise auf die konfessionelle Situation unter den Evangelischen der Habsburgermonarchie Rücksicht genommen.

Getrennte Lehrstühle

Auf Wunsch der beiden Superintendenten Johann Wächter und Justus Hausknecht entstanden getrennte Lehrstühle sowohl für die Dogmatik als auch für die biblische Exegese, die jeweils von einem lutherischen respektive einem reformierten Theologen besetzt wurden. Der konfessionellen Teilung der Exegese war allerdings kein langer Bestand gegebenen. Nachdem schon die erste Besetzung der Stelle nicht problemlos verlaufen war und sich lange niemand dafür gefunden hatte, konnte nach der Pensionierung des ersten Lehrstuhlinhabers Johann von Patay kein Nachfolger mehr berufen werden. Patay selber war mehr als Prediger und Pfarrer der reformierten Ungarn in Wien denn als Wissenschaftler in Erscheinung getreten. Bereits 1850 wurde also die Professur für „Exegese helvetischer Confession“ aufgegeben. Erhalten blieb der Lehrstuhl für Reformierte Dogmatik. Seine Inhaber sind in Folge wohl auch die prägendsten Reformierten an Lehranstalt und Fakultät und wirkten oft weit darüber hinaus. Nach dem bereits erwähnten Patay, der sowohl für Dogmatik als auch Exegese zuständig war, folgte 1851 auf den nun nur noch systematisch-theologischen Lehrstuhl mit Gábor von Szeremlei ebenfalls ein Ungar, der Wien aber nur einige Jahre erhalten blieb und bereits 1856 an die Reformierte Akademie in Sárospatak wechselte. Szeremlei hatte sich vor seiner Zeit in Wien vor allem als Philosophieprofessor in Ungarn einen hervorragenden Ruf erarbeitet und wurde als „lumen Hungariae“ bezeichnet. Seine Lehrtätigkeit lässt Rückschlüsse auf die sprachliche Zusammensetzung der reformierten Studenten in Wien zu, denn er unterrichtete nicht auf Deutsch (wie noch Patay), sondern auf Ungarisch und Latein.

Herausragende Gestalten

Auf Szeremlei folgte fast ein Jahrzehnt der Vakanz, bis 1864 der Hamburger Eduard Böhl nach Wien kam. Neben der systematischen Theologie war Böhl auch in der Bibelwissenschaft, Religionsphilosophie und Pädagogik tätig und zudem ein großer Verehrer Luthers. Gleichzeitig war er als reformierter Theologe ein Vertreter des Neocalvinismus und dabei offenbar so eindrücklich, dass eine Reihe lutherischer Studenten unter seinem Einfluss die Konfession wechselten und es damit ihrem Lehrer gleichtaten, denn auch Böhl selber war unter dem Einfluss der Elberfelder Erweckungsbewegung um Friedrich Kohlbrügge (seinen späteren Schwiegervater) zum Reformiertentum konvertiert. Böhl war international vernetzt und wirkte stark in die Gemeinden hinein. Neben den Niederlanden wurde er vor allem in den evangelischen Kreisen Böhmens und Mährens geschätzt. Als seinen Nachfolger hatte Böhl seinen Schüler Alexander Venetianer vorgesehen. Dieser hatte sich erst im Erwachsenenalter taufen lassen und entstammte einer sephardisch-jüdischen Familie aus Mähren. Venetianer wurde aber vom Professorenkollegium abgelehnt. Der als Ersatz vorgeschlagene Kandidat Bohumil Mareš verstarb noch vor einer Entscheidung. In Anbetracht dieser Personalsituation erhielt der Pfarrer der Reformierten Stadtkirche, Carl Alphons Witz-Oberlin, eine außerordentliche Professur. Witz-Oberlins außergewöhnliche pazifistische Haltung und sein friedenstheologisches Erbe wurden vor kurzem wiederentdeckt. Als Gründer der „Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich“ machte er sich auch um die Erforschung und wissenschaftliche Beschäftigung mit der Protestantismusgeschichte des Landes höchstverdient. Auch Witz-Oberlins Nachfolger Josef Bohatec war von bleibender Wirkung und Bedeutung: Bereits seit 1913 auf einer ao. Professur wurde Bohatec 1916 ordentlicher Professor in Wien. Davor hatte er nach Studien in Prag (bei Tomáš Garrigue Masaryk), Wien, Halle, Berlin und Erlangen das Reformierte Predigerseminar in Elberfeld geleitet und sich in Bonn habilitiert. Bohatec war vor allem als Calvinforscher von internationaler und bis in die Gegenwart reichender Bedeutung und widmete dem Genfer Reformator das Gros seines wissenschaftlichen Œuvres. Seine Arbeit wurde sowohl international, wovon etwa die zahlreichen Ehrendoktorate anderer Univer-

sitäten zeugen, als auch in Wien hoch angesehen. So ist Bohatec der erste und einzige evangelische Theologe auf der Theologischen Ehrentafel der Universität Wien. Bohatec blieb der Fakultät bis 1951 als Honorarprofessor erhalten. Er wirkte nicht nur akademisch, sondern auch in der Reformierten Stadtkirche Wien-Innere Stadt und der Kirche H.B.

Nachkriegszeit und Gegenwart

1952 wurde dann der damalige Landessuperintendent Johann Karl Egli als erster gebürtiger Wiener an die Fakultät berufen. Die Ernennung von Professoren aus Kirchenkreisen entsprach dabei durchaus der Praxis der Nachkriegszeit. Egli war dementsprechend auch weniger Wissenschaftler als Lehrer für den theologischen Nachwuchs und die Gemeinden des Landes. Auf Egli folgte 1964 mit Kurt Lüthi ein Schweizer. Er hatte den Lehrstuhl bis 1990 inne und ist vor allem durch seine dialogischen Bemühungen (mit Judentum, Katholizismus, Marxismus…) und den Arbeiten in den Grenzbereichen der Theologie in Erinnerung geblieben (z.B. seiner Sexualethik). Nach einer verhältnismäßig kurzen Vakanz von zwei Jahren wurde 1992 Ulrich H.J. Körtner und damit der gegenwärtige Professor für Systematische Theologie H.B. berufen, der vor allem durch seine medizinethischen Forschungen bekannt ist. Auch neben der Systematischen Theologie H.B. waren und sind immer wieder Reformierte an der Universität tätig. Etwa Grete Mecenseffy, die aus reformierter Familie stammend erst im Ruhestand das Theologiestudium ergriff, dann aber ein umso beeindruckenderes wissenschaftliches Werk, vor allem in der Österreichischen Geschichte und Kirchengeschichte, schuf und sich daneben im Besonderen um die Gleichstellung der Frauen in der Kirche verdient gemacht hat. Auf Lehrstühlen der Evangelisch-Theologischen Fakultät sind hier der Kirchenhistoriker Wolfgang Wischmeyer, zeitweise Mitglied der Synode H.B., oder der Alttestamentler James Alfred Loader, ordinierter Pfarrer der „Niederdeutschen Reformierten Kirche in Südafrika“ und der Kirche H.B., zu nennen. Auf seinen Lehrstuhl wurde mit Annette Schellenberg, gebürtig aus Zürich, wiederum eine Reformierte berufen. So schließt sich mit der auffallenden Präsenz reformierter Theologinnen und Theologen gerade in der alttestamentlichen Wissenschaft gewissermaßen der Kreis zu den Anfangsjahren der Fakultät und einer eigenen „Exegese helvetischer Confession“. Gleichzeitig sind im Jubiläumsjahr mit zwei Professuren und zwei Emeriti so viele Reformierte wie niemals zuvor Teil des Lehrkörpers der Fakultät.

© https://geschichte.univie.ac.at/

Grete Mecenseffy

LEOPOLD POTYKA

Veranstaltungen Winter 2021–2022| Teil I

WIEN – INNERE STADT

HENRIETTENMARKT
Altwiener Advent
An den vier Adventsonntagen
28.11, 5.12, 12.12, 19.12
von 11:00 bis 15:00

An Konzerttagen sowie zum Blickwinkel
Fr 3.12, Do 9.12 und Sa 11.12
von 17:00 bis 20:00

Sie bekommen bei uns:
wertvolle weihnachtliche Handarbeiten,
schönes Spielzeug, Punsch, Selbstgebackenes
und andere Spezialitäten.

Mit dem heurigen Reinerlös unterstützen wir Kinder und Jugendliche bei ihrer Ausbildung.

Do., 9.12.2021 18:00

Orgel Plus!

Adventmusik aus mehreren Epochen
Alwin Miller: Saxophon/Klarinette,
David Corcoran: Gesang, Andrea Schneider: Orgel

Sa, 11.12.2021 18:00

Adventmeditation und -singen

Benedikt Enderle, Lesung/Andrea Schneider, Orgel

Eintritt frei, Spenden erbeten.
Nähere Infos: www.reformiertestadtkirche.at

WIEN – WEST

18.12.2021 18:00

Adventkonzert

Mädchenchor der Wiener Sängerknaben, Leitung, Klavier Stefan Foidl

23.12.2021 von 16:00–19:00

Waldweihnachtsfeier

28.1.2022 19:30

11% K.Theater Augustin

ASTORIA – frei nach Jura Soyfer

29.1.2022 18:00

Filmabend „ZWINGLI – der Reformator“

Akkonplatz, Oeverseestr. 2c, 1150 Wien

WIEN – SÜD

Sa, 18.12., 19:00

Adventkonzert „Wie schön leucht’ uns der Morgenstern“

Musik des 17./18. Jahrhunderts, gespielt von
Marianne Rônez (Barockgeige) und
Ernst Kubitschek (Orgel)

Eva Geber erhält den Theodor Kramer Preis 2021

Unsere langjährige Layouterin Eva Geber ist nicht nur Grafikerin, sondern vor allem Kulturpublizistin, Schriftstellerin und Frauenrechtlerin. Für ihr Werk und ihr Engagement hat sie heuer den Theodor Kramer Preis erhalten.

In der Jurybegründung heißt es: „Sie hat es verstanden, in all den Auseinandersetzungen der letzten Jahrzehnte ihre Selbständigkeit und Souveränität zu wahren und großes Wissen auf vielen Gebieten mit Entschiedenheit des Urteils zu verbinden. Mit Eva Geber ehren wir eine Schriftstellerin und Persönlichkeit, deren Haltung Kramers oft strapazierter Verszeile ‚In dem, was du verlangst, gib niemals bei' entspricht."

Den 21. Theodor Kramer Preis teilt sich Eva Geber mit dem Schriftsteller, Essayist und Drehbuchautor Richard Schuberth.

Die 1984 gegründete Theodor Kramer Gesellschaft vergibt seit 2001 alljährlich den mit heuer erstmals 10.000 Euro dotierten Theodor Kramer-Preis für Schreiben im Widerstand und im Exil. Theodor Kramer lebte von 1897 bis 1957 und war ein

© Harald Maria Höfinger

herausragender sozialkritischer Lyriker, der während der NS-Zeit im britischen Exil lebte.

Die Redaktion gratuliert Eva Geber herzlich.

Liebe AbonnentInnen!
Wir bedanken uns bei allen AbonnentInnen, die das Weiterbestehen des Reformierten Kirchenblatts ermöglichen.

Falls Sie den Betrag für Ihr Abo 2021 noch nicht beglichen haben, bitten wir Sie, dies noch zu tun. Ansonsten gehen wir davon aus, dass kein Interesse am weiteren Bezug besteht, und das täte uns sehr leid..

✯ Frohe Weihnachten und einen guten Rutsch wünscht Ihnen allen die REDAKTION! ✯

4. Session der 17. Synode der Evangelischen Kirche H.B. in Österreich

findet online am Samstag, 4. Dezember 2021, 8:30 Uhr statt

Tagesordnung

TOP 1 Begrüßung, Feststellung der Beschlussfähigkeit

TOP 2 Angelobung der (noch nicht angelobten) Synodalen

TOP 3 Beschlussfassung der Tagesordnung

TOP 4 Nachwahlen

TOP 5 Bericht des OKR zur Strukturreform

TOP 6 Anträge aus den Gemeinden
Errichtung einer Schulpfarrstelle für Vorarlberg

TOP 7 Selbständige Initiativanträge

TOP 8 Finanzbericht des OKR H.B.

TOP 9 Bericht des Landessuperintendenten

TOP 10 Berichte aus den Gemeinden

TOP 11 Strukturelle Kooperation von Pfarrgemeinden

TOP 12 Planung Neues Gesangbuch

TOP 13 Schöpfungsverantwortung: Jahr der Schöpfung 2022

TOP 14 Berichte aus den Ausschüssen und Kommissionen:
1. aus der Kirche H.B.
2. aus der Generalsynode
3. von gemeinsamen Sitzungen

TOP 15 Vorbereitung der Generalsynode

TOP 16 Fragestunde gemäß Geschäftsordnung

TOP 17 Allfälliges

Fakultät in der NS-Zeit

Der Kirchenhistoriker Karl Schwarz hat pünktlich zum 200-Jahr-Jubiläum der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien mit dieser Aufsatzsammlung ein bemerkenswertes Buch vorgelegt. Er behandelt nämlich einen bis dato eher unterbelichteten Abschnitt in der Geschichte der Fakultät, nämlich die Zeit der NS-Ära.

Der Titel des Buches stammt aus einer Tagebucheintragung des evangelischen deutschen Theologen und Lieddichters Jochen Klepper unmittelbar nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland im März 1938. Schwarz wollte mit diesem Zitat die Ambivalenz der Fakultät und der darin Lehrenden aufzeigen.

In sieben Kapiteln widmet sich Schwarz der Fakultät „in den Wirrnissen des 20. Jahrhunderts", dem Weg Karl Beths ins Exil, der Lehrtätigkeit des Neutestamentlers Gerhard Kittel, eines bekennenden Antisemiten, der Ehrenpromotion des rumänisch-orthodoxen Theologieprofessors Nichifor Crainic, dem Lehrstuhl für Diasporakunde um Gerhard May, dem Osteuropahistoriker Hans Koch und abschließend dem Wirken von Dekan Gustav Entz.

Der Bogen spannt sich von der existenzbedrohenden Zeit nach dem Ersten Weltkrieg über die Zeit des Ständestaates, in der die Fakultät nicht nur von deutschnationalen und großdeutschen Gedanken, sondern bereits von nationalsozialistischer Gesinnung durchsetzt war bis hin zur Nachkriegszeit und der Entnazifizierungsverfahren mancher Professoren. Es gab vormals glühende NS-Anhänger, die sich nach Ende des Krieges zu Widerstandskämpfern stilisierten. Im Zentrum steht aber die Darstellung der Fakultät in der Zeit des Nationalsozialismus. Aus den einzelnen Aufsätzen wird ersichtlich, dass sich die Fakultät, ihr Dekan und die Lehrenden einerseits vom NS-Regime instrumentalisieren ließen, andererseits mit wenigen Ausnahmen weitgehend mit dieser menschenverachtenden Ideologie sympathisierten, sich damit identifizierten und sich in den Dienst des Regimes stellten, zumindest solange nicht die Kirche und die christliche Religion ins Visier der Machthaber kamen.

Karl W. Schwarz, „Wie verzerrt ist nun alles!". Die Evangelisch-Theologische Fakultät in Wien in der NS-Ära.
new academic press, Wien 2021, 230 Seiten, Euro 28,00

Was in dem Buch nur am Rande gestreift wird und für mich ein Geheimnis bleibt, ist die Tatsache, dass der gebürtige Tscheche und Inhaber des reformierten Lehrstuhls Josef Bohatec so unbeschadet durch die NS-Ära gekommen ist und heute zu den herausragenden Persönlichkeiten der Wiener Universität zählt.

Die besondere Leistung dieser Aufsätze ist die akribische Bestandsaufnahme und nüchterne, rationale Analyse und daraus resultierende Schlussfolgerungen, ohne etwas zu beschönigen. Dem Verfasser gelingt es, die Geschichte der Fakultät in der NS-Ära in ihrer Zerrissenheit und Widersprüchlichkeit darzustellen. Es bleibt ein dunkles Kapitel in der 200-jährigen Geschichte der Fakultät, auch und gerade weil hier so manches erhellt wird.

TH ■

Veranstaltungen Winter 2021–2022| Teil II

BREGENZ

So., 12.12. 9:30
Fest-GD mit Einführung des Presbyteriums
anschließendem Hock & 17:00 Adventskonzert des Vorarlberger Madrigalchores

Fr., 31.12. 18:00
Ökumen. GD zum Jahresschluss
mit bes. Musik (Pfarrkirche St. Gallus)

So., 02.01. 15:00
Ökumenischer Krippenweg
15:00 Nepomuk-Kapelle, 15:20 Seekapelle und 16:00 Kreuzkirche

So., 30.01. 19:00
Ökumenischer GD
anl. der Gebetswoche für die Einheit der Christen, mit besonderer Musik (Pfarrkirche Herz-Jesu, Bregenz)

DORNBIRN

So. 12.12. 15:00
Adventfeier
Kirche Lustenau

Do. 27.01. 19:30
Vortrag Demenz
Haus der Begegnung

FELDKIRCH

Sa, 23.10., 18:30
Weihnachtskonzert mit russischen Gesängen
St. Daniels Quartett aus Moskau und Gesangsensemble Slavjanka

Do, 31.12., 17:00
Altjahrsabend-GD

So, 02.01., 10:30
Neujahrsempfang
im Anschluss an den GD im Gemeindesaal

Kamingespräche & Anekdotencafé
finden weiterhin statt

Andacht

Apokalyptischer Advent

„Richtet euch auf und erhebt eure Häupter, denn eure Erlösung naht." (Lk. 21,28b)

Joseph Chan © yulokchan, unsplash.com

Diesen Satz habe ich neulich auf einer Weihnachtskarte gesehen. Gut gemeint, aber leider ganz und gar nicht passend. Der Satz klingt zwar wie die prophetischen Bilder des Ersten Testaments, die wir heute als Ankündigung des kommenden Messias interpretieren. Bilder, wie die des Propheten Jesaja vom Licht Gottes, das die Dunkelheit über der Erde und seinen Bewohnern beenden wird. Oder Bilder wie das vom Fürst des Friedens, mit dem eine neue Zeit beginnt.

Jesus allerdings spricht nicht von einem Neuanfang, sondern von einem Ende. Einem endgültigen Ende, nämlich dem der Welt, heute oft mit dem Begriff „Apokalypse" bezeichnet. Jesus bereitet seine Jüngerinnen und Jünger auf dramatische Herausforderungen vor: Verfolgung, Krieg, Katastrophen. Aber, so Jesus weiter, all das sind, in ihrer tiefsten Bedeutung, Entwicklungen, die Hoffnung machen. Sie zeigen an: die Rückkehr Jesu steht knapp bevor. Also, frei übersetzt: Kopf hoch und g'rad' stehen!

Wenn man so will, spricht Jesus hier vom letzten Advent der Menschheitsgeschichte. Danach wird es das nicht mehr brauchen, das Advent-Feiern. Weil ja dann alles so sein wird, wie es schon immer geglaubt und gehofft wurde.

Wir wissen, dass die ersten Jüngerinnen und Jünger Jesu tatsächlich mit einem sehr nahen Weltende gerechnet haben. Das hat ihnen geholfen, die augenblickliche Situation, besonders wenn sie von Ablehnung und Verfolgung geprägt war, entsprechend zu werten. Oder zumindest so zu verstehen, dass sie auszuhalten war.

Endzeitstimmung ist seither immer wieder in der Christenheit aufgekommen. Und auch die damit verbundenen Hoffnungsbilder vom Kopfheben und Aufrechtstehen. Wann und ob es das einmal geben wird, dieses Ende der Welt, mag geglaubt werden oder auch nicht. Wichtiger ist, so denke ich, diese „vorapokalyptische" Haltung: Durchstrecken und Kopf hoch! Hoffnung gibt es immer wieder. Allem Anschein zum Trotz. Nicht nur im Advent.

JOHANNES WITTICH

Österreichische Post AG Info.Mail Entgelt bezahlt Retouren an Postfach 555, 1008 Wien
Abs.: Evang. Oberkirchenrat H.B., Dorotheergasse 16, 1010 Wien

Impressum:
Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E-mail: kirche-hb@evang.at
www.reformiertekirche.at
Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Pfr^in Mag^a. Sonja Bredel, Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, Mag. Dott. Angelo Comino, Leo Potyka
Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg. 16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90
Medienhersteller: Evangelischer Presseverband in Österreich, 1030 Wien.
Layout und Grafiken: Eva Geber
Bank:Schoellerbank AG, 1010 Wien, BIC: SCHOATWW
IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004
Jahresabonnement 10 Euro. Erscheint 4 Mal im Jahr.
DVR. 0418056(005)
Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum der Reformierten Kirche in Österreich.
Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.